

## DER MARIA THERESIEN-SAAL IN DER NEUEN HOFBURG.



O. Friedrich.

Nächst den Kirchen spielen in der Kunstgeschichte die Paläste, welche den gekrönten Häuptern zum Wohnsitz gedient hatten, die grösste Rolle, weil jede Zeit in ihnen ihr Reichstes und Bestes gab und sie so schön gestaltete, als sie eben vermochte. Diese „Schlösser, Höfe, Burgen“ sind somit die Proben auf die künstlerische Potenz ihrer Entstehungszeit. Was werden unsere Nachkommen für Schlüsse auf unsere künstlerische Qualität ziehen, wenn sie den neuen Burgbau als Massstab derselben benützen werden?

Doch nicht vom Bau wollen wir heute reden. Seit er vergeben wurde, hat sich ja viel geändert, sehr viel, nur eines nicht: die schreckliche österreichische Gepflogenheit, in künstlerischen Fragen immer zuerst den Beamten und dann erst den Künstler zu Wort gelangen zu lassen. Alle Hoffnungen, die Österreichs Künstlerschaft bezüglich der Innenausschmückung der neuen Burg etwa noch gehegt hat, sind durch die Preisausschreibung für ein Deckenbild im Maria Theresien-Saale, welche im Amtsblatte der „Wiener Zeitung“ vom 23. Februar 1898 veröffentlicht wurde, vernichtet. Wenn der Geist, dem diese Preisausschreibung entsprungen, bei der Innenausschmückung der Burg derleitende ist, dann hat die Kunst von den Summen, die da zur Verfügung stehen, nichts zu erwarten, dann steuern Wien und Österreich einem neuen MONUMENTALEN UNGLÜCK zu. Zwei Zimmer Louis XV., zwei Louis XVI., eines Empire, u. s. f., so lautet der Regimentsbefehl für die Künstler. Und warum? Die wie eine halbe Entschuldigung klingende Antwort heisst: Weil alle diese Stilarten während der Regierungszeit unseres Kaisers sich in der Herrschaft nacheinander abgelöst haben. Nur verpöpte Gelehrte, welche selbst nie einen schöpferischen Gedanken gehabt haben, können auf die Idee kommen, bei der Zimmerauschmückung „alle Stilarten, welche die letzten 50 Jahre beherrscht haben“, in Anwendung zu bringen und nur EINEN Stil auszuschliessen: den heutigen; nur Bureaukraten können den vertracten Beschluss fassen, in der neuen Burg alle Experimente, Versuche, Anläufe der letzten 50 Jahre in monumentaler Weise zu verewigen, das endliche Resultat all dieser Bemühungen aber, die glücklich gefundene moderne Kunst, auszuschliessen.

Und noch Eines: Wie fühlt sich der Kunstverständige theils zum Zorn, theils zum Lachen gereizt, wenn er, die Salons unserer Reichen besuchend, dieselben mit einer schablonenhaften Eleganz eingerichtet findet, die nicht einen Funken individuellen Geschmackes aufweist, sondern die Räume den Hôtelsalons oder den Wartezimmern der Zahnärzte nähert. Und ist es denn ein anderes Princip, nachdem

jetzt das Haus des Kaisers eingerichtet werden soll? Ist keinem der weisen Rätthe eine leise Ahnung davon aufgeklungen, dass es angemessen wäre, in der von Franz Josef I. errichteten Burg den schlichten, allem Prunke abholden, soldatischen Sinn dieses Kaisers zum Ausdruck zu bringen? Gibt es wirklich jemanden, welcher meint, die Umgebung, die sich ein Ludwig II. von Bayern schuf, passe auch für unseren Kaiser?

Und nun endlich die Preisausschreibung für das Deckenbild im Maria Theresien-Saale! Man lese sie doch in der „Wiener Zeitung“ nach! Maria Theresia soll, umgeben von den Grossen ihrer Zeit, dargestellt werden. Hat man an dem unglücklichen Deckenbilde im Goldsaale des Hofmuseums noch nicht genug? Muss bei uns wirklich alles zweimal gemacht werden, einmal schlecht, das zweitemal noch schlechter? Dort im Museum sieht man, glauben wir, deutlich genug, dass sich Deckenbilder überhaupt nicht zum decorativen Culminationspunkt eines Raumes eignen, dann, dass sich solche Sujets nicht für Deckenbilder eignen. Bemale ich eine Decke schon, dann muss ich die Composition so halten, dass ich von jedem Punkte des Saales beim flüchtigen Aufblick ein Bild erhalte; klebe ich aber, wie es hier geschehen ist, einfach ein Tafelbild auf den Plafond, dann muss ich den Saal so ausgestalten, dass ich dem Beschauer die Möglichkeit biete, an der unter dem oberen Bildende gelegenen Saalseite eine horizontale Lage anzunehmen. Ist dies wie hier nicht beabsichtigt, nicht nöthig oder nicht thunlich, dann ist auch das auf den Plafond geklebte Tafelbild ein Unsinn. Dann weiter: „Die Composition soll dem Stile der Zeit (Maria Theresias) angepasst sein.“ Ja, meine verehrten Herren Concurrrenzschreiber, zu Maria Theresias Zeiten haben in die Disposition solcher Aufgaben eben Künstler dreinzureden gehabt und denen wäre es überhaupt nie eingefallen, solche kindische Dispositionen zu geben wie Sie, meine geehrten Herren Kunstbeamten. UND EIN UNTER SOLCHEN UMSTÄNDEN ENTSTANDENES WERK SOLL DANN DIE ÖSTERREICHISCHE KUNST AUF DER WELTAUSSTELLUNG IN PARIS REPRESENTIEREN! WIE KOMMT DIE ÖSTERREICHISCHE KÜNSTLERSCHAFT DAZU, SICH SO LÄCHERLICH MACHEN ZU LASSEN? Und das wird sie auf diese Weise.

Ein ehemaliger österreichischer Politiker pflegte seine Reden in pathetischer Weise mit dem Rufe „armes Österreich“ zu schliessen; wenn irgendwo, so ist dieses Dictum hier am Platze.

V. S.



Jos. Hoffmann.